



DER SCHMUTZBERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1844.

Mittwoch, 27. November.

Nr. 22.

Wer war der Narr?

(Aus dem Englischen.)

Im Norden von England ereignete sich folgender Vorfall. Ein Mann, welcher allgemein als wahnsinnig erkannt worden, sollte auf Befehl der Beamten von Manchester in das Tollhaus zu Lankaster gebracht werden. Der Aufseher der Armenanstalt übernahm das kizliche Geschäft: und da die Geisteskrankheit des Mannes ohne gefährliche Ausbrüche zu sein pflegte, so entschloß sich der Aufseher, seinen Patienten ohne alle Gewaltthätigkeit nach dem Orte seiner Bestimmung zu bringen; und brachte ihn, unter dem Vorwande, eine Luftfahrt mit ihm zu unternehmen, auch glücklich nach Lankaster. Inzwischen aber hatte der Wahnsinnige angefangen, über die wahre Absicht seines Führers Verdacht zu schöpfen und war auf seiner Hut. Als sie zu Lankaster angekommen waren, war es zu spät, um noch denselben Abend ins Hospital zu gehen, und die Reisenden begaben sich demnach in ein Wirthshaus, wo sie die Nacht über blieben. Wahrscheinlich brachte der Wahnsinnige dieselbe in stiller Schlaflosigkeit zu; denn schon bei Tagesanbruch eilte er zu der Ausführung seines Planes, den er in dieser Zwischenzeit entworfen haben mußte, und wodurch er nicht nur der ihm drohenden Gefangenschaft entging, sondern sich auch zugleich an seinem treulosen Führer rächte. Er stand nämlich leise auf, durchsuchte die Taschen seines Aufsehers u. fand den amtlichen Befehl zu seiner Aufnahme ins Tollhaus, wie er es vermuthet hatte. Sogleich zog er sich an, steckte den Befehl in die Tasche und eilte ins Tollhaus, wo er den Direktor weken ließ und ihm sagte, er habe einen Wahnsinnigen im Wirthshaus, den er gerne ohne Geräusch ins Hospital bringen möchte, und mit dem er daher im Laufe

des Morgens, als wäre es für einen Spaziergang, in dasselbe kommen würde. Der Gouverneur möchte ihn dann in Empfang nehmen lassen. Es würde, setzte er hinzu, wohl fürs Erste nothwendig sein, ihn zu binden und ihm den Kopf zu rasiren, indem er wohl etwas wild werden dürfte; denn er habe es sich den ganzen Weg über fest in den Kopf gesetzt, er selbst sei der Aufseher und habe ihn (den angeblichen Aufseher) als einen Wahnsinnigen ins Tollhaus zu bringen. Alles dieses schien sehr wahrscheinlich; der Gouverneur sah den Befehl, und da solcher natürlicher Weise keine Beschreibung enthielt, und der Wahnsinnige, dessen ganze Seele wahrscheinlich auf diesen einzigen Gegenstand gerichtet war, sich zu benehmen mußte, so bewies jener nicht den geringsten Anstand, und traf sogleich die gehörigen Anstalten zur Aufnahme des neuen Gastes. Als der Wahnsinnige ins Wirthshaus zurück kam, weckte er seinen sorglosen Aufseher zum Frühstück, wobei er ihm sagte, er habe den Morgen schon einen langen Spaziergang gemacht. — „Wahrhaftig“, erwiderte der andere, „das thut mir leid; ich hätte gern selbst mit euch ausgehen wollen.“ — „Nun, das kann noch geschehen, ich bin gar nicht müde.“ — Man befand sich bald auf dem Wege u. ging, wie der Wahnsinnige es erwartet hatte, gerade aufs Tollhaus zu. „Welch ein schönes Haus!“ rief dieser mit scheinbarer Verwunderung. — „Hättet ihr wohl Lust, hinein zu gehen?“ — „O ja, wenns erlaubt wäre.“ — „Kommt nur mit, ich will uns schon die Erlaubniß auswirken“, rief der Führer, stolz auf seine vermeintliche List, und froh, daß es ihm so leicht würde, den armen Schelm ins Garn zu führen, und eilte schnell in den Hof, während der andere sich dicht an ihn hielt, und die Miene annahm, als dürfte er seinen Patienten nicht aus den Augen verlieren. Indessen hatte

ihn der Gouverneur kommen sehen; und da er den Mann, der am Morgen da gewesen war, sogleich erkannte und natürlich vermuthete, daß sein Gefährte der Seelenkranke sein müsse, so eilte er ihnen mit zwei Wärtern entgegen, damit der Kranke nicht etwa schüchtern würde u. davon liese. Sobald der Aufseher des Gouverneurs anständig ward, machte er ein paar Kratzfüße, fühlte in die Tasche und sagte listig lächelnd: „Hier bringe ich ihnen einen armen Mann, der —“ aber wie vom Donner gerührt stand er da, als er den Wahnsinnigen kalt hervortreten und dem Gouverneur den Befehl, den er eben in der eigenen Tasche suchte, mit den Worten übergeben sah: „Das ist der Mann“, und sich in demselben Augenblicke von vier Riesenarmen festgehalten fühlte. Verlegenheit, Erstaunen u. Wuth folgten schnell aufeinander; er schwor, er sei der Aufseher und jener der Wahnsinnige — das hatte man aber ja gewußt, daß er das sagen würde — und als er nun zu schlagen, treten und heißen anfang, sah man sich mit Bedauern genöthigt, dem Rasenden die Arme zu fesseln, und um das Fieber zu vermindern, ihm den Kopf zu scheren. — Der Wahnsinnige fuhr inzwischen ruhig nach Manchester zurück, und sagte Denjenigen, welche ihn nach seinem Führer fragten: „O der ist ganz verrückt, und ich habe ihn im Narrenhause zu Lancafter gelassen.“ — Als der Befehl des Stadtrathes zu seiner Loslassung dort ankam, war er beinahe wirklich wahnsinnig geworden und kam nach ein paar Tagen beschämt u. mit verbundenem Kopfe nach Manchester zurück.

Theater- u. Musik-Beitung.

Stuttgart. Die letzte Neuigkeit unserer Bühne war: „Mademoiselle Colombe“, Lustspiel in zwei Akten von Franz Gerbard. Der Stoff dieses Lustspiels, einer französischen Novelle entlehnt, ist einfach, fast zu einfach für ein Theaterstück, doch recht geistreich durchgeführt, und besonders lobenswerth ist die charakteristische Haltung der französischen Sitten und des Gesellschaftstons im letzten Viertel d. 18. Jahrhunderts. Das Lustspiel war mit den besten Mitgliedern besetzt, und sowohl die Herren Moritz (Saryand), Busberger (Dubois), Schmidt (Lamoral), Augusti (Mathurin) und Maurer (Sevaine), als Ull. PetiJean (Marie) und Mad. Heine (Fr. Vermot) spielten mit Lust u. Liebe, und erwarben der theatralischen Kleinigkeit vielen Beifall, der wahrscheinlich noch größer gewesen wäre, wenn „Mademoiselle Colombe“ nicht gleich nach dem drastischen „verwunschenen Prinzen“ gekommen wäre. Wir haben von Fr. Gerbard noch kein Theaterstück gesehen, u. wenn dieses ein erster Versuch ist, so lassen sich schöne Hoffnungen auf dies aufblühende Talent

begründen. Nach dem Stücke spielte der uns von früher bekannte Violoncell-Virtuose Herr Beryner, aus Donaueschingen, Variationen mit anerkannter Bravour. Hierauf traten Mademois. Bertin und Hr. Alexander zum vierten u. letzten Male auf, in einer Szene mit *Bas de Satyre*, von Herrn Alexander komponirt. Es kommen darin Gruppen vor, welche sich der Antike wunderschön nähern, u. wir bewunderten heute mit Recht die eminente Leichtigkeit und Virtuosität der liebenswürdigen Ull. Bertin, welcher wir ihren Rang unter den „ersten“ Tänzerinnen nicht mehr versagen. Zum Beschluß folgte das bekannte Tanzdivertissement: „Abendunterhaltung eines Sultans“, wobei wir uns selbst ein Sultan zu sein wünschten, u. wir wären nicht so kalt, wie der Heutige auf der Bühne gewesen, welchen weder das meisterlich getanzte „*Bas de Giselle*“ unserer vortrefflichen Ost und des fleißigen Herrn Scheerer, noch die gelungene „*Arrangonese*“ der Ull. Glutsche und Roscher zu rühren schienen, geschweige die originelle „*Bolka*“ von Ull. Bertin und Herrn Alexander, welche wiederholt werden mußte, worauf das zahlreich anwesende Publikum von diesem wackeren Künstlerpaar unter anhaltendem Bravo Abschied nahm.

Leipzig. Die von Kettel nach dem Französischen bearbeitete Posse: „Vor Thorschlus“, die am 17. Novemb. auf hiesiger Bühnen in Szene ging, wurde ausgepiffen, u. das mit Recht, denn solche Ausgeburten machen die Bühne zu einem Spuknaps von Gemeinheit. — Von Virtuosen befinden sich jetzt der Violonist Ernst, so wie die Pianisten Dreischock, Friedrich und Mortier de Fontaine hier anwesend, welche theils in den Gewandhaus-Konzerten, so wie auch Ernst im Theater, ihr Talent glänzen ließen. Mortier de Fontaine geht nach Wien, wohin ihm auch Ernst folgt, der heute nach Weimar gereist ist, um dort für den Orchester-Pensionsfond zu spielen. Dreischock wird in Berlin erwartet, u. Friedrich (ein Schüler Chopin's) reist über Hamburg nach dem Norden, wo sein Name bereits guten Klang hat. In der That ist sein Spiel so zart und sinnig, daß es der herbsten Kritik ein Bravo abzwängen wird.

* Auf der Berliner Hofbühne macht jetzt ein Stück: „Er muß auf's Land!“ nach dem Französischen von W. Friedrich bearbeitet, Glück, jedoch weniger in Folge seines Werthes, als wegen der Anspielungen auf gewisse Zeitendungen, namentlich die Frömmelerei mit ihren Wohlthätigkeitsmaskeraden u. Vereinspielereien. Zu den Stellen, welche das Publikum durch Aklamation hervorhob, gehörte auch die: „daß Tar-tüffe heutzutage in die Politik hineingefahren sei.“

* Das „Franz Liszt-Fieber“ wüthet nun in Madrid eben so stark, wie vor längerer Zeit in

Berlin. Der „Enthusiasmus übersteigt allen Glau-
ben“, die Flintenschüsse, mit welchen die „Aufrüh-
rer“ getödtet werden, verfallen vor dem Lastenge-
klapper des „säbelbesenkten Künstlers aus dem
Ungarlande“, Blumen u. Kränze fallen in Masse,
Serenaden sind an der Nachtordnung; zehnmä-
liger Hervorruf versteht sich von selbst, u. wenn
Franz, sammt den Lorberern, in seinen Gasthof
zieht, so begleitet ihn eine Leibwache von etli-
chen tausend Kunstenthusiasten. Welche Sympa-
thieen zwischen Manzanares und Spree!

Mignon - Zeitung.

Breslau. Zur Charakteristik des Geistes,
der auf den deutschen Hochschulen noch immer
spukt, verdient folgender Fall zur allgemeinen
Kenntniß gebracht zu werden: „Seit einigen
Tagen sieht man viele Studenten in den Stra-
ßen von Breslau in schweren Kanonenstiefeln,
eng anliegenden Hosen und beschnürten kurzen
Jaketen einherstolzieren. Das pflegte sonst nur zu
geschehen, wenn die Herren ein studentisches Fest
zu begeben vorhatten, für jetzt geschieht's aus
Opposition — gegen unsere Presse. Die „Bres-
lauer Stg.“ brachte nämlich einen Artikel, der
sich auf Veranlassung eines speziellen Falles ent-
schieden gegen das Unschickliche dieser Tracht u.
des renommißischen Umherschwärmens darin aus-
sprach. Welch ein Frevel an dem Palladium der
studentischen Freiheit! Am Tage, wo dieser Ar-
tikel erschien, hatte die ganze studentische Ro-
mantik ein bedrohliches Aussehen angenommen.
Einige ihrer wärmsten Anhänger drangen, mit
allen Attributen der Exklusivität ausgerüstet, in
das Redaktionslokal der „Bresl. Stg.“ u. for-
derten den Namen des Verfassers zu wissen. An-
dere ungebärdige Haufen von Mufensöhnen er-
sahen sich die Bierkneipen zur Tribune ihres
Bornes u. ergingen sich in sehr gemeinen Schim-
pferien gegen die unberufenen Scribler, die
freche Presse und ihre destruktiven Tendenzen.
Es schien, als wenn die vom publizistischen Haffe
geschwängerte „gute Presse“ mit lauter Breslauer
Mufensöhnen niedergekommen sei. Und das sind
die vom Geiste der Zeit angefehlten revolutionä-
ren Studenten, die, ohne Verehrung für das
Bestehende, idealistische Staatsformen auf den
Trümmern der Gogonwart aufrichten.“ — Zur
Ehre des besseren Theiles der Breslauer Stu-
denten muß jedoch bemerkt werden, daß diese
„Romantik“ nur von sogenannten Landsmann-
schaften ausgegangen ist und von den tüchtigen
Studenten mißbilligt wird.

Berlin. Es hat sich über vielmehr es will
sich hierzu ein Verein bilden, welcher sich wört-
lich mit „dem, inwendigen Menschen“ zu beschäf-
tigen gedenkt. Es haben schon, auf öffentliche
Weise in Zeitungen bekannt gemachte Aufforde-
rungen eines Hrn. Urban Statt gefunden, und

vorgestern (11. Nov.) ward wieder eine solche
zur Berathung der von Urban entworfenen Sta-
tuten in einem größeren Zimmer des hiesigen so
genannten „englischen Hauses“ angesetzt. Junge
und ältere Männer, Frauen und Mädchen hat-
ten sich dazu eingefunden. Es ging bei Vorle-
sung der Grundsätze sehr wild einher, sogar eine
Frau gebot ein Mal Ruhe. Plötzlich entstand
aber eine so furchtbare Prügelei, daß die Strei-
tenden im Handgemenge auch die Thür einer
Räumlichkeit erzwangen, wo gerade jetzt eine
andere Versammlung Sitzung hatte. Der Wirth
und später die Polizei mußte einschreiten u. diese
Urban'sche Versammlung aus einander bringen.
Urban will dessenungeachtet es wieder von Neuem
versuchen, dagegen nur solche Personen einlassen,
welche sich bei ihm zuvor die Eintritts-Erlaub-
niß eingeholt. Hier betrachtete man das Ganze
unsprünglich als einen „Wiz.“

Paris. In der Mitte u. an der Ecke der Pas-
sage Vivienne befindet sich das prachtvolle Ver-
kaufsgewölbe des Buchhändlers Daubrée. Am
16. Nov. Abend gegen 10 Uhr bemerkte der
Buchhändler eine Frau, die ein Buch vom Fen-
ster weggenommen; er ging hinaus, und hielt
die Frau fest, die sich noch im Besiz des Buches
(eines Almanachs von 50 Cent. Werth) befand.
Herr Daubrée führte selbst die Diebin zu dem
Polizeikommissär der Straße St. Pierre Mont-
martre; während sie aber die Treppe hinauf-
gingen, zog die Frau ein Dolchmesser, u. stieß
es dem unglücklichen Buchhändler in den Leib,
der alsbald auf den Stufen todt zusammenstürzte.
Die Frau ergriff die Flucht, und ward erst
in der Rue des Fossés Montmartre wieder ein-
geholt und zum Polizeikommissär zurückgeführt,
wo die Untersuchung eingeleitet wurde. Die Frau
war gut gekleidet, noch jung, und führte ein
Kind an der Hand. — Nach einer neuern Erzäh-
lung hätte sie die Mordthat nicht auf der Trepp-
e, sondern im Bureau des Polizeikommissärs
begangen. Als ihre Wohnung gab sie das Hotel
de Nantes an; man erkannte in ihr eine gewisse
Lareyrie, Kleiderhändlerin, die bereits früher in
gerichtlicher Untersuchung war. Gegen Mitter-
nacht brachte man Daubrée's Leiche nach seiner
Wohnung; der Jammer seiner Familie läßt sich
nicht beschreiben. Daubrée hatte drei Brüder,
welche sämmtlich im Alter von ungefähr 30 Jah-
ren gestorben sind, der eine in Afrika, der an-
dere bei Antwerpen, der dritte an einem
Brustübel. Daubrée war ein ausgezeichnetor
Zögling der polytechnischen Schule gewesen. —
Ueber diese Mordthat wird weiter berichtet:
„Vor dem Polizeikommissär behauptete die Frau,
das Buch bezahlt zu haben. Der Sekretär des
Kommissärs wollte vermitteln; Daubrée bestand
aber auf seiner Klage. „Sie wollen mich also
wegen eines Buchs von 50 Centimes verder-
ben?“ rief die Frau. — „Ja!“ erwiderte Dau-

brée. „Ich habe kein Mitleid mit Dieben!“ Hier auf wendete er sich zur Thüre, um die Wache zu holen. Da stürzte das Weib mit einem Dolchmesser, das sie unbemerkt geöffnet hatte, und den Worten auf ihn los: „Wohlan, du willst es; desto schlimmer für dich!“ Daubrée rief noch die Worte: „Ich bin todt!“ und stürzte leblos nieder. Die Mörderin entfloß, wurde aber eingeholt. Sie ist 28 Jahre alt, von sehr gutem Aussehen, aus der Gegend von Nantes gebürtig, und nennt sich Penot; im Hotel de Nantes war sie als Julie Lareyrie von Versailles eingeschrieben. Ihr Mann oder Liebhaber soll schon zu entehrenden Strafen verurtheilt gewesen sein.“

— **Nachricht.** Am 17. Nov. Nachmittags fand das Leichenbegängniß des Hrn. Daubrée statt, dem der größte Theil seiner Kollegen, die Buchhändler von Paris, beiwohnten. — Ein besonderes Mißgeschick scheint über diese Familie zu walten. Von vier Brüdern starb, wie schon erwähnt, einer vor Antwerpen, ein zweiter in Algier, ein dritter unterlag einer Brustkrankheit, das traurige Schicksal des vierten kennt man jetzt. — I.

Etwas von Allem. Laut einer Mittheilung der „Frier'schen Ztg.“ hat der Fürst von Leiningen einige bairische Dörfer ganz aufgekauft, um einen Gau- und Hirschkpark anzulegen.

*** Aus Boulogne schreibt man vom 10. Nov.: „Am 7. d. feierte in der Kirche von Basseville die Frau Wittwe Souvage, geboren am 7. Nov. 1744 ihr 100jähriges Jubiläum, umgeben von ihren Freunden, Verwandten, Söhnen, Enkeln und Urenkeln. Der Priester, welcher die Messe las, zählte 92 Jahre, die Kinder der Frau Sauvage 72 und 75 Jahre. Die achtbare Dame steht vier Generationen ihrer Abkömmlinge. Sie genießt alle ihre Seelenkräfte, ohne daß ihnen eine Schwäche ihre heitere Laune verändert hat.“

*** Ein Kaufmann bekam kürzlich auf der Reise von Lyon nach St.-Etienne eine junge u. hübsche Frau mit einem niedlichen Kinde zur Reisegefährtin, und fand dieselbe so anziehend und gefällig, daß der Vorschlag, in einem und demselben Gasthof einzukehren, bereitwillige Annahme fand. Das von Niemandem gekannte Paar gab sich für Mann und Frau aus und ließ sich wohl sein. Nach einem ausgesuchten Abendessen übergab der Kaufmann dem Wirthe noch eine Baarschaft, einen stattlichen Sak Geld in Verwahrung, u. dann ging das Pärchen zur Ruhe. Sehr früh am folgenden Morgen war die junge Dame wieder munter; sie hatte sich auf's Vorsichtigste erhoben, um ihren Gemahl nicht zu

stören, nahm seine Uhr an sich, gab ihrem schlafenden Kinde einen Abschiedskuß, ließ sich unten vom Wirthe das Geld ihres Mannes geben, weil sie in aller Frühe einige Einkäufe zu machen habe, und verschwand, dem Reisenden überlassend, wie er sich beim Erwachen über sein Geld, seine schnelle Witwerschaft und gleichzeitige Vaterschaft werde zu trösten wissen.

*** Die belgischen Zollbeamten in Verviers haben kürzlich 980 Briefe konfisziert, die in 13, angeblich Straßburger Gänseleberpasteten enthaltenden Terrinen vorgefunden wurden.

*** Ein Berliner bringt in dortigen Blättern der Sängerin Leopoldine Luczel seinen Dank dar. Er sagt von sich: Wenn die Zauberlieder klingen, — folgen wir in bangem Flug, deinem kühnen Weltzug!! Was neyt?

*** Der neapolitanische Gesandte in Berlin, Baron Antonini, gab am 17. Nov. einen originellen Ball, indem nur verheirathete Damen, welche tanzen, dann deren Gatten, und tanzende junge Herren geladen waren. Die vom Feste ausgeschlossenen, besonders die Damen, legten ihren Zorn auf tragi-komische Weise an den Tag; Eine soll sogar Lust gehabt haben, sich vor dem 17. November noch zu verheirathen.

*** Der Pariser „Constitutionnel“ macht mit seinem „ewigen Juden“ solche reißende Fortschritte, daß am 18. Nov. seine Auflage bereits 20,520 Exemplare betrug. — I.

*** Zu Turnhout in Belgien stürzte bei der Beerdigung des Deputirten de Ref die Gallerie einer Windmühle, auf der sich etwa 50 Personen befanden, zusammen. Ungefähr 10 Personen klammerten sich an die Mühle an, und schwebten zwischen Himmel und Erde, bis man sie mit einer Leiter rettete. Von den Herabgefallenen ist einer gestorben; 25 haben Arme u. Beine gebrochen.

*** Es werden in diesem Augenblicke mehrere Tunnel für die Eisenbahn unter der Stadt Rouen gegraben. Das dortige Journal versichert, daß in Folge davon auf allen Punkten der Tunnelinie nicht nur in dem unterminirten Theile, sondern selbst auf der Oberfläche des Bodens bedenkliche Bewegungen, Erschütterungen u. Risse eingetreten sind, welche schleunige Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung eines furchtbaren Unglücks nothwendig machen.

*** Das älteste Haus in London, welches fast 500 Jahre stand und einst in Cromwell's Besitz, beinahe drei Jahrhunderte aber ein Gesellschaftslokal des Adels war, ist kürzlich niedergerissen worden. Die Masse der Ziegel und des Holzwerks war so groß, daß man nach der jetzigen leichten Bauart 14 Häuser damit auführen könnte; an Blei fand man 4000 Pfund vor.